

33. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr C - Volkstrauertag)
Mal 3,19-20b / Lk 21,5-19

Keine guten Aussichten – so könnte man meinen, liebe Schwestern und Brüder, wenn man auf die Bilder schaut, die uns das Evangelium vom Ende der Welt zeichnet. Von Kriegen und Katastrophen ist da die Rede. „Die Zeit ist da!“, schreibt der Evangelist Lukas. Und man könnte meinen, dass er ziemlich richtig liegt. Wir brauchen ja nur nach Kiew oder Gaza zu schauen, in den Sudan oder auf Haiti und Jamaika. Krieg und Katastrophen überall.

Und dann müssen wir uns schon fragen, was daran frohe Botschaft sein soll, wenn das Evangelium uns auch nicht mehr zu bieten hat als die Nachrichten unserer Welt? „Die Zeit ist da!“, sagt Jesus. So gibt er diesem katastrophalen Geschehen einen Zeichencharakter. All das soll euch etwas sagen! Braucht der Mensch also erst die Katastrophe, um ein anderer zu werden? Muss es erst zur Katastrophe kommen, bis er erkennt, was die Stunde geschlagen hat?

Wir Deutsche gedenken heute am Volkstrauertag vor allem auch der unzähligen Opfer und Toten der Weltkriege. Am 11. November 1918 ging der 1. Weltkrieg zu Ende; an das Ende des 2. Weltkrieges vor 80 Jahren haben wir im Mai dieses Jahres gedacht. Zwei Kriege, die geführt wurden, um Stärke zu zeigen und die nationale Identität zu bewahren. Wie sehr erinnert das an den Krieg, den Putin 100 Jahre später wieder führt. Nichts dazu gelernt. Aber Krieg kennt keine Sieger, sondern immer nur Verlierer. Krieg ist immer eine Katastrophe – für scheinbare Sieger wie für Besiegte, eine Niederlage für die Menschheit und die Menschlichkeit.

Wir schauen heute mit Entsetzen, mit Trauer und auch mit Angst auf die Toten, die Zerstörung und das Leid des Krieges. „Nie wieder Krieg“ wurde nach dem Ende des 2. Weltkriegs zur festen Beteuerung und zur Hoffnung der Völker. So haben das Entsetzen und die guten Vorsätze letztendlich dazu beigetragen, dass unsere Welt eine bessere wurde. Insofern kann man aus Katastrophen tatsächlich lernen. Aber heute hören wir die mahnenden Rufe: „Nie wieder ist jetzt!“ Können wir Menschen auch wieder verlernen?

Der französische Philosoph Gabriel Marcel hat einmal geschrieben: „und weil die Toten schweigen, beginnt alles wieder von vorne.“ Dass die Toten nicht schweigen, dazu dient dieser Tag heute. Er gibt den Toten eine Stimme, damit sie auch in unseren Tagen zu Wort kommen. Und das trauernde Gedenken an ihren Gräbern soll uns immer neu erinnern und mahnen, aus ihrem Sterben und aus unseren Katastrophen zu lernen und bessere Menschen zu werden.

Wenn aber die Bibel von Katastrophen spricht, dann schaut sie nicht nur in die Vergangenheit. Sie richtet ihren Blick vor allem in die Zukunft, auf das Ende. Sie verweist aber auch über dieses Ende hinaus auf das, was danach kommt, und auf das, was bleibt. Sie verweist auf die Wiederkunft Christi, auf eine neue Schöpfung und auf die Worte Jesu, die für immer bleiben. Gott, so will uns die Bibel sagen, schafft nicht einfach ab, sondern schafft neu. Nicht Be-enden, sondern Voll-enden ist sein Werk. Der Mensch kann nur beenden, vollenden kann er nicht. Aber er kann vollendet werden, wenn er sich Gott zuwendet; das ist der Weg der Veränderung für die Welt, der Heilsweg Gott. Der kann durchaus schmerzlich sein, und sogar durch Katastrophen führen. Aber er ist eben immer auch nur Durchgang. Es bleibt die Verheißung am Ende des heutigen Evangeliums: „Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.“

Liebe Schwestern und Brüder, das Evangelium ist trotz allem frohe Botschaft. Es lädt uns ein, auch aus den Katastrophen zu lernen und unsere Hoffnung auf Gott zu setzen. Es lädt uns ein, nicht nur aus der Vergangenheit zu lernen, sondern ebenso aus der Zukunft, die Jesus verkündet hat und die Gott schenken wird. Über Vergangenheit und Zukunft unserer Welt steht die Hoffnung: „die Sonne der Gerechtigkeit (wird) aufgehen und ihre Flügel bringen Heilung“. Alles wird gut, weil Gott es in seinen Händen hält. Amen.

Pfarrer Marco Weber